

Seminararbeit

Urban Gardening im aspern Seestadtgarten

Über Grundbedürfnisse und deren Befriedigung durch Gemeinschaftsgärten sowie die daraus resultierende Bedeutung für eine sozial nachhaltige Stadtplanung am Beispiel des Seestadtgartens in Wien Aspern

Autor: Szabo Christian

Matrikelnummer: 0601154

Studienkennzahl: A 066 905

E-Mail: chrislocke@gmx.at

Lehrveranstaltung: SE Überlebensstrategien in der Stadt am Beispiel Urban Gardening

Lehrveranstaltungsleiterin: Irmtraud Voglmayr

LV-Nr: 230067

Semester: WS 2012

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	2
2.	Flugfeld Aspern – Historische Entwicklung	3
3.	Aspern – die Seestadt Wiens.....	6
4.	Seestadtgarten	8
5.	Nachhaltigkeit.....	12
6.	Grundbedürfnisse und ihre Befriedigung durch städtische Gemeinschaftsgärten.....	14
7.	Die GärtnerInnen des Seestadtgartens und deren Motive	18
8.	Ergebnisse.....	20
9.	Literaturverzeichnis	22
10.	Internetverzeichnis	23
11.	Abbildungsverzeichnis	23

1. Einleitung

Gemeinschaftsgärten sind Gärten, die von einer Gruppe von Menschen betrieben werden. Zu finden sind sie vorwiegend und in den letzten Jahren auch immer zahlreicher im städtischen Raum, und dies weltweit. Für das GärtnerInnen in der Stadt wird auch das bereits sehr geläufige Synonym ‚Urban Gardening‘ verwendet. In urbanen Gärten wird auf Grundstücken gepflanzt, die zumeist öffentlichen Trägern, wie der Stadtgemeinde oder der Kirche, gehören - oder aber auch auf privaten Grundstücken. Damit ist auch der rechtliche Status verschieden – es handelt sich mitunter um eine Besetzung. Bei den InitiatorInnen und TrägerInnen handelt es sich um unterschiedliche: Vereine, Schulen, Nachbarschaften usw. Dies hängt unmittelbar mit den jeweiligen Zielen sowie den örtlichen und regionalen Bedingungen, Bedürfnissen sowie den betreibenden Interessengruppen zusammen. Insgesamt zeigen sich sehr viele Gründe, warum Menschen zunehmend im städtischen Umfeld gärtnerInnen wollen. Dabei handelt es sich neben ökonomischen, auch um ökologische, soziale, pädagogische, politische, individuelle und viele andere. Bei den folgenden auf der Internetplattform <http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.urbanacker.net> angeführten Beweggründen handelt es sich bei weitem nicht um alle:

- Verbesserung der Stadtökologie
- Verwendung von Brachflächen
- Förderung der Artenvielfalt
- Umweltpädagogik
- Raumeignung und Stadtgestaltung von unten
- ökologische Nahrungsmittel- und Heilpflanzenproduktion
- Kritik an industrieller Landwirtschaft
- Umsetzung von Subsistenzwirtschaft
- nachbarschaftliche Selbstorganisation über kulturelle Unterschiede hinweg
- Integration marginalisierter Personen jenseits der Erwerbsarbeit
- die Gestaltung von solidarischen und feministischen Aktionsräumen
- das Ausprobieren von partizipativer Strukturen und Basisdemokratie in der Gruppe

Gearbeitet wird auf Gemeinschaftsflächen in der Gruppe oder aber, sofern der Garten in kleinere Flächen unterteilt wird, auch einzeln – in Gärten die entweder privat oder öffentlich zugänglich sind. Die Finanzierung erfolgt oft mit öffentlichen Mitteln, zumeist aber mit dem Ziel einer folgenden Selbsterhaltung (vgl. <http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.urbanacker.net>; <http://www.gartenpolylog.org> ; <http://de.wikipedia.org>).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einem 2011 vom Verein Gartenpolylog im 22. Wiener Gemeindebezirk gegründeten Gemeinschaftsgarten, dem ‚Seestadtgarten‘, der sich mit einer Fläche von 1.600m² inmitten des Areals des ehemaligen Flugfeldes Aspern befindet. Dabei handelt es sich um ein rund 2.400.000m² großes Stadterweiterungsgebiet – eines der größten in Europa, in dem bis 2030 die ‚Seestadt Aspern‘ – ein neuer multifunktionaler Stadtteil für Wien mit 8.500 Wohnungen für 20.000 Menschen und Arbeitsplätze für ebenfalls 20.000 Menschen, entstehen soll.

Als Zwischennutzungsprojekt und definiert als gemeinschaftliche Versuchsstation für urbane Kleinlandwirtschaft in Aspern, die allen WienerInnen offen steht, soll der Garten dazu beitragen, Menschen, die die zukünftige Seestadt mitgestalten wollen, zusammenzuführen. Die folgende Arbeit beschäftigt sich nicht nur mit der Frage, ob dies gelingt, sondern vor allem mit der Frage, ob sich bei der Beobachtung und Analyse der GärtnerInnen und deren Bedürfnisse (aus stadtsoziologischer und psychologischer Perspektive) Erkenntnisse gewinnen lassen, die bei der zukünftigen Entwicklung der Seestadt eine Rolle spielen könnten - nicht in der Steigerung der ökologischen und ökonomischen, sondern zentral in der sozialen Nachhaltigkeit. Hierfür notwendig ist zunächst die Analyse der jetzigen und zukünftigen Umgebung des Seestadtgartens, des Gartens selbst, sowie die Beantwortung der Frage, wie der Garten mit seinem Umfeld in Verbindung steht:

2. Flugfeld Aspern – Historische Entwicklung

Das Gebiet der zukünftigen Seestadt Aspern war aufgrund seiner hochwassersicheren Lage bereits lange vor Christi Geburt besiedelt. Wohngruben aus der Jungsteinzeit sowie weitere Siedlungsspuren und Grabbefunde aus der Bronzezeit belegen diese Tatsache. Der Name Aspern – Ort unter den Espen wurde 1258 erstmals urkundlich erwähnt. Als Namensgeber kommt die adelige Familie derer von Asparn, die ihr Schloss und zahlreiche Ländereien in diesem Gebiet besaßen, in Frage. Die ansässigen Bauern lebten hauptsächlich vom Ackerbau, sie betrieben aber auch Holzhandel, Schiffsmühlen an den angrenzenden Donauarmen und Mehlhandel. Dadurch stellte sich in Asparn ein gewisser Wohlstand und Reichtum ein.

Dies änderte sich durch die Belagerung Wiens durch den bis dahin unbesiegten, selbsternannten Kaiser Napoleon im Jahre 1809. Am 19. Mai kam es zu einer Schlacht in Aspern, wo Napoleon durch die österreichischen Truppen unter der Führung von Erzherzog Karl erstmals geschlagen werden konnte. Am 23. Mai musste er den Befehl zum Rückzug geben und Aspern wurde somit weltberühmt. Im Gedenken an die Gefallenen wurde 1858 der ‚Löwe von Aspern‘ von Bildhauer Anton Dominik Fernkorn am nahe liegenden Siegesplatz errichtet.



(Masterplan)



(Masterplan)

Der bis heute gebräuchliche Name Flugfeld Aspern entstand um 1880 als hier erste Flugversuche durchgeführt wurden. 1912 wurde an Ort und Stelle der Wiener Flughafen, eine Flugschule und ein Flugmuseum errichtet. Der Flughafen zählte zu den größten und modernsten in Europa, bis er im ersten Weltkrieg zu einem Luftwaffenstützpunkt umfunktioniert wurde. Nach dessen diktieren Zerstörung am Ende des 1.WK wurde der Flughafen 1920 wieder auf- und ausgebaut. Nach der neuerlichen militärischen Nutzung durch die deutsche und russische Wehrmacht während und 10 Jahre nach dem zweiten Weltkrieg diente das Flugfeld weiterhin dem Flugsport und der Pilotenausbildung, verlor jedoch durch die Konzentration des Flugverkehrs in Schwechat zunehmend an Bedeutung. 1977 wurde der Flugverkehr schließlich zur Gänze eingestellt.

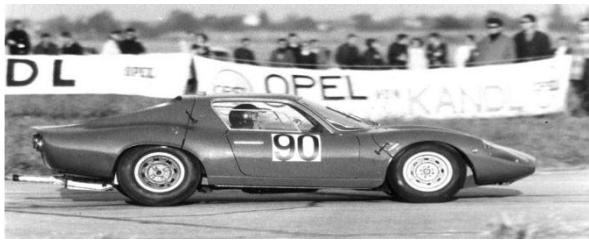


(Masterplan)

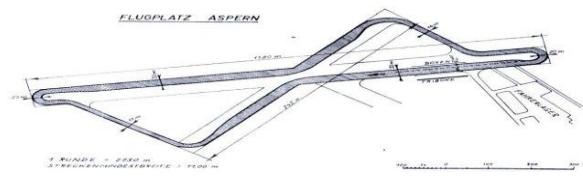


(Masterplan)

Ab 1957 wurde die Rollbahn des Flughafens gelegentlich für den Automobilsport verwendet. Als Rennstrecke umfunktioniert, wurde sie von Go-Karts, Motorrädern, Tourenwagen und Formel-Junior-Rennwagen befahren. Einmal jährlich kam es zur Austragung des Großen Preises von Wien, an dem auch Motorsportgrößen wie Jochen Rindt und Niki Lauda teilnahmen. 2009 wurde dieser zum letzten Male ausgetragen. Von 1988 bis 2007 befand sich auch ein ARBÖ Verkehrsübungsplatz am Flugfeld, der schließlich der zukünftigen Seestadt weichen musste.



(Masterplan)



(Masterplan)

Im südlichsten Teil des Flugfeldes wurde 1982 das Motorenwerk von General Motors eröffnet, in dem an die 2000 Beschäftigte Motoren und Getriebe für Kraftfahrzeuge produzieren. Das ansässige Werk war und ist aufgrund der Größe ein wichtiger regionaler Arbeitgeber und Wirtschaftsfaktor, auch für die zukünftige Seestadt.



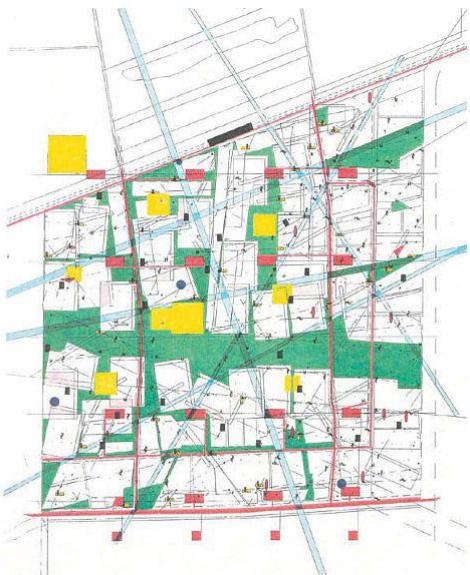
(Masterplan)



www.wien.gv.at

Neben den bisher genannten Nutzungen fanden und finden sich noch einige andere. Erwähnenswert ist hier nicht nur eine landwirtschaftliche, sondern vor allem die Nutzung des Flugfeldes durch die umliegende Bewohnerschaft und auch durch andere Wiener und Wienerinnen - als Grünraum, der nicht nur der Erholung dient, sondern als 'Gstettn' auch einen wichtigen Freiraum darstellt, der jedoch durch die steigende Bautätigkeit zunehmend eingeschränkt wird.

Als Reaktion auf ein starkes Bevölkerungswachstum nach der Ostöffnung im Jahre 1989 wurde das Flugfeld Aspern schließlich zum Stadtentwicklungsprojekt, das einen neuen Stadtteil für 10.000 Bewohner und 6.000 Arbeitsplätze vorsah. Durch die EU-Erweiterung nach Osten, einen neuerlichen Wachstumsschub Wiens sowie die Entscheidung für den Ausbau von U-Bahn und Autobahn nach Aspern ergaben sich jedoch neue Rahmenbedingungen, die die Planung eines wesentlich dichteren und urbaneren Gebiets nach sich zog. (<http://www.wien.gv.at/>; <http://www.aspern-seestadt.at>)



Das Projekt von Architekt Rüdiger Lainer aus dem Jahr 1992 (Masterplan)

3. Aspern – die Seestadt Wiens

Die im Rahmen eines europaweiten Wettbewerbs durchgeföhrte neuerliche Planung mündete schlussendlich in den vom schwedischen Architektenteam Tovatt Architects & Planners AB in Zusammenarbeit mit N+ Objekt-management GmbH erstellten Masterplan ‚Flugfeld Aspern‘, der am 25. Mai 2007 einstimmig vom Wiener Gemeinderat beschlossen wurde. Der aktuelle Plan sieht nun vor, bis 2030, auf einer Fläche von 240 Hektar (das entspricht 340 Fußballfeldern oder der Fläche des 7. und 8. Wiener Gemeindebezirks) einen neuen, multifunktionalen Stadtteil für Wien zu schaffen, der Platz für 8.500 Wohneinheiten für 20.000 Menschen und 20.000 Arbeitsplätze (15.000 im Segment Büros und Dienstleistungen sowie 5.000 im Bereich Gewerbe, Wissenschaft, Forschung und Bildung) bietet. Damit handelt es sich bei der Seestadt Aspern auch um eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas (aspern Die Seestadt Wiens: Facts + Figures).



(www.wien.gv.at)



(Masterplan)

Für die Entwicklung und Verwertung der Seestadt Aspern ist die 2004 eigens dafür gegründete Immobilienentwicklungsgesellschaft ‚Wien 3420 Aspern Development AG‘ (*Eigentümer: GELUP GmbH, VIENNA INSURANCE GROUP Wiener Städtische Versicherung, Bausparkasse der österreichischen Sparkassen Aktiengesellschaft, Bundes-immobiliengesellschaft BIG*) zuständig. Eines der definierten Ziele der 3420 AG ist die Schaffung eines nachhaltigen Lebens- und Arbeitsraums. Um dieses Ziel verwirklichen zu können wurde unter anderem 2011 ein Kultur- und Kommunikationsprogramm (Kunst-, Kultur- und Freizeitprogramm) namens ‚aspern Seestadt PUBLIK‘ ins Leben gerufen. Das von content.associates entwickelte Programm stellt sich mit einem jährlichen Budget von 200.000 Euro der Aufgabe, die Lebensqualität in der Seestadt schon vor deren Entstehung positiv zu beeinflussen. Dazu bedarf es laut PUBLIK einer Aktivierung aller Interessen, von potentiellen BewohnerInnen bis hin zu den künftigen NachbarInnen und dies noch bevor das erste Gebäude errichtet wird (vgl. <http://www.aspern-seestadt.at/downloads/presse/86,aspern-seestadt-publik-fruehling-des-unmoeglichen.html>). Alle sollen sich basisdemokratisch an der Entwicklung der Seestadt beteiligen können. Die Seestadt soll nachhaltig - auch auf kultureller und sozialer Ebene – funktionieren.

Als zentralen Ort des Austausches wählte PUBLIK das Projektgebiet selbst. Dort kommt es direkt am ehemaligen Flugfeld zu einer Öffnung bzw. Umfunktionierung der Baustelle. Bereitgestellt wird ein öffentlicher Raum, in dem sich zukünftige BewohnerInnen, NachbarInnen, InvestorInnen, BürgerInnen, KünstlerInnen, ForscherInnen, Menschen vom Fach, usw. treffen können – um ihre Interessen , Vorstellungen und Wünsche zu kommunizieren. Der zukünftige Lebensraum soll aktiv und kooperativ gestaltet werden. Neben einen Infopoint (Flederhaus) mit Aussichtturm, in dem die einzelnen Entwicklungs- und Umsetzungsphasen der Seestadt gezeigt und erklärt werden, sowie Wünsche und Anliegen deponiert werden können, werden vor Ort auch zahlreiche andere Projekt wie PROGREENcity, SummerFlame, +Aspern ReCycle, Seestadtgarten, Projekte mit Arbeitslosen Jugendlichen, Schulen, Universitäten, usw. durchgeführt und finanziert. Die Baustelle wird zu einem Ort des Mitmachens, an dem experimentiert wird und darüber kommuniziert, wie die Zukunft der Seestadt aussehen könnte und sollte. Menschen können hier ihre Utopien einer neuen Stadt austauschen und ausprobieren (vgl. <http://www.aspern-seestadt.at/downloads/presse/86,aspern-seestadt-publik-fruehling-des-unmoeglichen.html>). „Die Projekte ..., wecken die Vorstellungskraft, erhöhen die Identifikation bei potentiellen BewohnerInnen, bei den InvestorInnen, bei NachbarInnen und interessierten BürgerInnen Wiens. PUBLIK ist ein Instrument zur qualitätvollen Stadtentwicklung“ (Josef Lueger in: Publik, Medieninformation).



Blick vom Infopoint/Aussichtsturm auf das Rollfeld und Seestadtgarten



Infopoint (www.proholz.at)

4. Seestadtgarten

Bei einem der von PUBLIK initiierten Projekte handelt es sich um das Projekt ‚Urban Gardening im aspern Seestadtgarten‘. Der Seestadtgarten, ein rund 1600m² großer Gemeinschaftsgarten, wurde 2011 inmitten des Areals der zukünftigen Seestadt angelegt. Definiert als gemeinschaftliche Versuchsstation für urbane Kleinlandwirtschaft in Aspern, die allen WienerInnen offen steht, soll er vor allem dazu beitragen, Menschen, die die zukünftige Seestadt mitgestalten wollen, zusammenzuführen. Die Gründung und Leitung erfolgte durch den Verein Gartenpolylog. Der 2007 gegründete Verein, der neben dem Seestadtgarten auch viele andere Gärten in Wien betreut, setzte sich generell zum Ziel, seine Erfahrung und Expertise im Bereich interkulturelle Gemeinschaftsgärten und urbanes Gärtner weiterzugeben, bestehende gemeinschaftliche Gartenprojekte in Österreich zu vernetzen und zu unterstützen und selbst Gemeinschaftsgartenprojekte und andere Grünraumprojekte zu initiieren und zu verwirklichen (vgl. www.gartenpolylog.org).



Der Zugang zum Seestadtgarten erfolgt prinzipiell von der ehemaligen, noch vorhandenen Fluggäste. Links davon, und eigentlich noch vor dem Garten und auf der Piste steht ein abschließbarer Container mit Gartengeräten und eine aus alten Paletten und Sperrholz nachgebildete Terrasse bzw. ein Balkon. Hier sollen sich alle Besucher des Flugfeldes vorstellen können, wie es möglich ist, den zukünftigen Lebensraum bzw. Wohnraum individuell und grün zu Gestalten. Die zukünftigen BewohnerInnen sollen sich im Vorfeld darüber Gedanken machen, wie ihr neues Zuhause aussehen soll. Die Seestadt soll schon in den Köpfen entstehen, noch bevor das erste Haus gebaut wurde.



Gleich hinter dem Container, auf einer Fläche von ca. 200m² befinden sich eine Pergola, die im Sommer, sofern sie bewachsen genug ist, Schatten bietet, sowie ein Grill- und Versammlungsplatz, an dem geplaudert, diskutiert oder einfach nur gefeiert wird. Jeden Herbst findet hier auch ein Erntefest statt, an dem jeder und jede eingeladen sind. Unter anderem wird dann vor Ort gemeinsam das selbstgezogene Gemüse zubereitet und verzehrt. Der kommunikative Aspekt und die Gemeinschaftsbildung stehen dabei an erster Stelle, denn nicht nur die botanische, sondern auch die kulturelle und soziale Vielfalt soll gedeihen (vgl. Gärtner in aspern Seestadt. Medieninformation). Die dahinter liegende Fläche von ca. 400m² stand im Sommer 2011 dem Wiener Ferienspiel zur Verfügung. Unter dem Motto ‚Kinder Garten‘ konnten hier die Jüngeren spielerisch die Entwicklung eines Gartens erleben und mitgestalten. Aber auch die Erwachsenen konnten und können ihr Wissen in regelmäßig im Garten stattfindenden und von Gartenpolylog- und anderen GartenspezialistInnen geleiteten Sprechstunden, Gartenwerkstätten und Workshops erweitern.

Weitere 800m², die ganze rechte Hälfte des Gartens und damit der überwiegende Anteil, steht, unterteilt in Einzelparzellen, dem individuellen Anbau und der ganzjährigen Nutzung jedem Wiener und jeder Wienerin zur Verfügung. Derzeit sind es ca. 10 Parzellen, die von einzelnen Personen oder Familien bepflanzt und betreut werden.



Was den Seestadtgarten generell von den meisten anderen Gemeinschaftsgärten in Wien abhebt, ist die Offenheit nach Außen hin. Eine feste Abgrenzung ist nicht zu erkennen, ein umschließender Zaun nicht vorhanden. Die Abgrenzung erfolgt hauptsächlich durch gepflanztes Elefantengras, das aber jederzeit durchschritten werden kann. Somit ist der Garten auch offen für alle Besucher der zukünftigen Seestadt, die auch oft die Gelegenheit nutzen, mit den GärtnerInnen ins Gespräch zu kommen. Geplaudert wird dann aber nicht nur über den Garten, sondern auch über die Seestadt, wie sie wohl aussehen könnte und sollte. Somit kommt es auch zu einem, von PUBLIK beabsichtigtem Austausch an Interessen, Vorstellungen und Wünsche. Sofern diese auch wahrgenommen und berücksichtigt werden, kann dies auch dazu beitragen, die zukünftige Seestadt sowohl ökologisch, kulturell als auch sozial nachhaltiger zu planen und zu gestalten.

Was während der Feldstudie aber auch noch besonders auffiel, waren sowohl die spezielle örtliche Lage als auch die vorhandenen Umweltbedingungen. Die folgenden Schilderungen beziehen sich dabei auf jene Personen, die den parzellierten Teil des Gartens nutzen. Es sind jene, die in der vorliegenden Studie im Mittelpunkt stehen. Von der Lage her befindet sich der Garten ziemlich in der Mitte des gesamten Baustellenareals. Der Zugang erfolgt auf unbefestigten Wegen, die nächste Straße ist weit entfernt und zum nächsten öffentlichen Verkehrsmittel sind es mindestens 10 Gehminuten. Es ist also nicht gerade einfach und eher zeitaufwändig, den Garten zu erreichen. Dies stört die GärtnerInnen jedoch nicht besonders. Aus ökologischem Gedanken heraus wollen sie ohnehin das Auto möglichst wenig benutzen, auch wenn viele eines besitzen. Für sie steht es im Widerspruch mit dem Auto zum Feld zu fahren und dabei CO² zu produzieren, während das Feld ökologisch bearbeitet wird. Somit kommen sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Was den Zugang zusätzlich erschwert sind die Umweltbedingungen. Wenn es regnet sind die Wege aufgeweicht und dreckig, oft noch Tage danach. Zudem stellt das Areal eine sehr große offene Fläche dar, wo es oft zu starkem Wind kommt.

Am schlimmsten wird aber der Staub in der Luft empfunden, der durch Baustellenfahrzeuge aufgewirbelt wird, und dies ganz zu schweigen von dem Lärm, den diese verursachen. Und seit Ende 2012 werden es immer mehr Bagger und LKWs, die die Wege kreuzen. Aufgrund der Beschaffenheit und Länge der Anfahrtswege, sowie der Umweltbedingungen auf diesen, kommt es somit zu einer Reduktion bei jenen Personen, die sich für diesen Gemeinschaftsgarten interessieren.

„einer der ersten die sich für eine Parzelle interessiert haben war ein typischer Wiener aus dem Gemeindebau; unersetzt, schwitzend und mit riesigem Bauch. Zu Fuß kam er zum Feld und meinte im tiefsten Dialekt nur, dass das schon weit weg vom Schuss ist! Er habe sich das ganze doch ein wenig anders vorgestellt. Er kam nie wieder...“



Zu einer weiteren Reduzierung kommt es durch die Bedingungen, die direkt am Feld anzutreffen sind. Zwar gibt es vor Ort einen mehr als ausreichenden Wasseranschluss ans Wiener Hochquellwasser und genügend Gartengeräte, die gratis zur Verfügung gestellt werden, jedoch muss sehr viel Arbeit investiert werden. Als ehemaliges Überschwemmungsgebiet der Donau ist der Boden durchsetzt von Steinen und Sand. Die Pflanzen müssen ständig gegossen werden, da der Boden sehr schnell austrocknet. Außerdem ist er nicht besonders fruchtbar. Frische Erde und Kompost müssen beigemischt und die Pflanzen sorgfältig ausgewählt werden. Dazu kommen auch hier der oft sturmartige Wind, sowie Staub und Lärm von der Baustelle. Und die Baufahrzeuge werden nicht weniger, sie werden mehr und mehr, und damit auch die Umweltbelastung im Garten.

„besonders lustig wird's, wenn eine Bauwalze vorbeirollt, dann vibriert der ganze Boden...von Monat zu Monat wird's ungemütlicher“

Somit ist es auch nicht verwunderlich, dass hier im Gegensatz zu anderen Gemeinschaftsgärten noch genügend Platz für potentielle GärtnerInnen vorhanden ist. Wo anders warten Menschen auf eine Parzelle – hier wird auf Menschen gewartet! Im jetzigen Seestadtgarten wird es aber vermutlich auch nicht mehr GärtnerInnen geben, denn er wird zunehmend von der Baustelle eingekreist und belastet und niemand weiß, wie lange es noch dauert, bis der Garten, bei dem es sich ja nur um ein Zwischenutzungsprojekt handelt, zur Baugrube wird - jede Saison kann die letzte sein. Wird also nur die parzellierter Seite des Gartens betrachtet, so zeigt sich eine gewisse Homogenisierung bei den GärtnerInnen. Diese kann auf die angeführten Umweltbedingungen, sowie Zukunftsaussichten zurückgeführt werden. Zu einer gewollten sozialen und kulturellen Vielfalt, die laut dem Verein Gartenpolylog ein wesentliches Kriterium von Gemeinschaftsgärten ist (vgl. www.gartenpolylog.org), kommt es erst durch jene Personen, die an den Gartensprechstunden, Gartenwerkstätten und Workshops teilnehmen, durch Kinder und Familien, die am Wiener Ferienspiel teilnahmen sowie durch andere Besucher des Flugfeldes, die dieses für ihre Freizeitgestaltung nutzen, an anderen Projekten von PUBLIK teilnehmen oder die sich hier einfach nur über die Zukunft der Seestadt informieren wollen.

Nachdem sich sowohl die jetzige Lage als auch die Zukunft des Gartens alles andere als einfach darstellen, stellt sich die Frage, warum sich überhaupt GärtnerInnen fanden, die sich auf die vorhandenen Bedingungen einließen? Folgend wird aber nicht nur der Frage nachgegangen, welche Motive bei diesen zu finden sind bzw. welche Bedürfnisse sie im Seestadtgarten befriedigen können, sondern auch der Frage, welche Erkenntnisse daraus zu gewinnen sind und inwiefern diese bei der zukünftigen Planung und Entwicklung der Seestadt eine Rolle spielen könnten - nicht in der Steigerung der ökologischen und ökonomischen, sondern in der sozialen Nachhaltigkeit. Dafür notwendig ist jedoch zunächst eine Definition des Begriffs der Nachhaltigkeit.

5. Nachhaltigkeit

Der Begriff der Nachhaltigkeit entstand in der deutschen Forstwirtschaft des 17. Jahrhunderts. Verwendet wurde er für ein spezielles Bewirtschaftungsprinzip, das den Bestand der Wälder für zukünftige Erträge sichern soll. Dabei wird einem Wald nur so viel Holz entnommen, wie im selben Zeitraum nachwachsen kann. Im Mittelpunkt dieses Konzeptes stand jedoch nicht die ökologische, sondern die ökonomische Nachhaltigkeit. Erst in den letzten Jahrzehnten kommt es zu einem zunehmenden Bewusstsein über eine oft grenzüberschreitende Umweltverschmutzung sowie Ressourcenausbeutung seitens der auch noch über die Maßen wachsenden Weltbevölkerung.

Der Begriff der Nachhaltigkeit bezieht sich nunmehr vor allem auf die Reduktion der Umweltbelastung sowie auf die Erhaltung aller natürlichen Ressourcen und der Artenvielfalt, sowohl für heutige, als auch für zukünftige Generationen. Die Erkenntnis, dass es aber nicht nur das ökologische System ist, das seine Belastungsgrenzen aufzeigt, sondern auch das ökonomische und das soziale, führten schließlich zu einer zusätzlichen Erweiterung des Nachhaltigkeitsbegriffes. Das heutige Dreisäulenmodell der Nachhaltigkeit besteht aus einer ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimension (vgl. Hillmann 2007: 603; Kraemer 2008), die voneinander nicht zu trennen sind, da sie sich gegenseitig beeinflussen. Nachhaltigkeit ist somit zum existenzsichernden Prinzip der menschlichen Lebensgestaltung überhaupt geworden: „*Nachhaltigkeit bezeichnet einen Gleichschritt („Koevolution“) von natürlicher und menschlicher Entwicklung, ein Miteinander von Natur- und Anthroposphäre. Nachhaltige Entwicklung bedeutet, das gesamte Spektrum wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungspotentiale zu nutzen, um die Stabilität und qualitative Verbesserung des menschlichen Lebens zu gewährleisten, ohne die Tragfähigkeit der Ökosysteme und den sozialen Zusammenhalt zu gefährden. Die Zieldimensionen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, der sozialen Teilhabe und der ökologischen Verträglichkeit >bedingen einander und können nicht teilstimmt optimiert werden, ohne Entwicklungsprozesse als Ganzes in Frage zu stellen*“ (BMBF 2003: 2). Nachhaltige Entwicklung ist eine „...Entwicklung, die die **Bedürfnisse** der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (Hauff 1987: 46). Aber obwohl das Konzept der Nachhaltigkeit heute eine wichtige Rolle in der Existenzsicherung der Menschheit spielt, zeigen sich zahlreiche Probleme - nicht nur bei der Umsetzung. Es finden sich viele Nachhaltigkeitskonzepte und Definitionen des Nachhaltigkeitsbegriffes, die sich teils entgegenstehen und einander widersprechen.

Wird alleine die Dimension der **Sozialen Nachhaltigkeit**, um die es in der folgenden Arbeit gehen soll, betrachtet, so wird auch hier eine Unschärfe ersichtlich. Die Definition des Begriffes, so Empacher und Wehling, ist jeweils vom theoretischen Kontext abhängig. Jedenfalls identifizieren sie fünf Kernelemente bzw. -ziele, die es zu beachten gilt (Empacher/ Wehling in Angelmaier 2009: 11):

- langfristige Existenzsicherung aller Gesellschaftsmitglieder
- Erhalt und Weiterentwicklung der Sozialressourcen
- Chancengleichheit beim Zugang zu Ressourcen
- Möglichkeit aller, an gesellschaftlichen Prozessen zu partizipieren
- Erhaltung der Entwicklungsfähigkeit sozialer Prozesse und Strukturen

Die Entwicklungsfähigkeit sozialer Systeme wird besonders betont: „*Das Ziel von Nachhaltigkeit kann nicht alleine in der Aufrechterhaltung bestehender Strukturen liegen, sondern Systeme müssen auf Veränderungen innerhalb des Systems und der Umwelt flexibel reagieren können, wenn sie langfristig bestehen wollen*“ (Empacher/ Wehling 1998, zit. nach Angelmaier 2009: 11). Eine ausführliche Definition von sozialer Nachhaltigkeit bieten Grunwald und Kopfmüller: „*Soziale Nachhaltigkeit beinhaltet die gerechte intragenerative und interregionale Verteilung sozialer Grundgüter, wie Nahrung, Trinkwasser, Kleidung und Wohnung, Gesundheit und Bildung, sowie elementarer politischer Rechte. Dabei geht es zum einen um die Befriedigung individueller physischer Grundbedürfnisse, wie Nahrung, Obdach und Gesundheit, zum anderen um die Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse. Die Gemeinschaft, in die das Individuum integriert ist, dient als Sozialkapital in Form von Toleranz, Solidarität und Gerechtigkeit zum Erhalt oder zur Herstellung eines sozialen Friedens – und ermöglicht damit dem Individuum die Entfaltung seiner Potentiale. Die physischen und gesellschaftlichen Grundbedürfnisse sollen als soziokulturelle Ressourcen für die zukünftigen Generationen erhalten bzw. weiterentwickelt werden*“ (Grunwald/ Kopfmüller 2006: 49, zit. nach Kraas/ Kroll 2008: 66).

Das nachfolgende Kapitel beschäftigt sich aus stadtsoziologischer und psychologischer Perspektive mit der Frage, welche Grundbedürfnisse **städtische Gemeinschaftsgärten** als Teil des Lebensraumes bzw. erweiterten Wohnraumes (physisch und sozial) im Sinne oben genannter Definitionen sozialer Nachhaltigkeit befriedigen können. Doch dafür gilt es zunächst zu klären, welche Grundbedürfnisse denn überhaupt bestehen:

6. Grundbedürfnisse und ihre Befriedigung durch städtische Gemeinschaftsgärten

Abraham H. Maslow, Vertreter und Mitbegründer der ‚Humanistischen Psychologie‘, suchte nach jenen bewussten und unbewussten Motivationen bzw. Grundbedürfnissen, die das Verhalten bzw. die Handlungen eines jeden Menschen leiten. In seinem 1954 veröffentlichten und 1970 erweiterten ‚Modell der Bedürfnishierarchie‘ stellte er diese systematisch dar und setzte sie zueinander in Bezug (Maslow 1978). Oft wird dieses Modell, wie in Abbildung 1, als Bedürfnispyramide dargestellt, doch führt dies auch häufig zur falschen Annahme, dass die auf der Pyramide oben liegenden ‚höheren‘ Bedürfnisse nur in Erscheinung treten, sofern die darunter liegenden befriedigt sind. Maslow ging aber davon aus, dass alle Bedürfnisse gleichzeitig vorhanden sind. Sie unterscheiden sich bloß in ihrer Ausprägung. Die ‚niedrigen‘ sind prinzipiell am stärksten. Solange sie nicht befriedigt sind, beeinflussen sie das Handeln auch am stärksten.

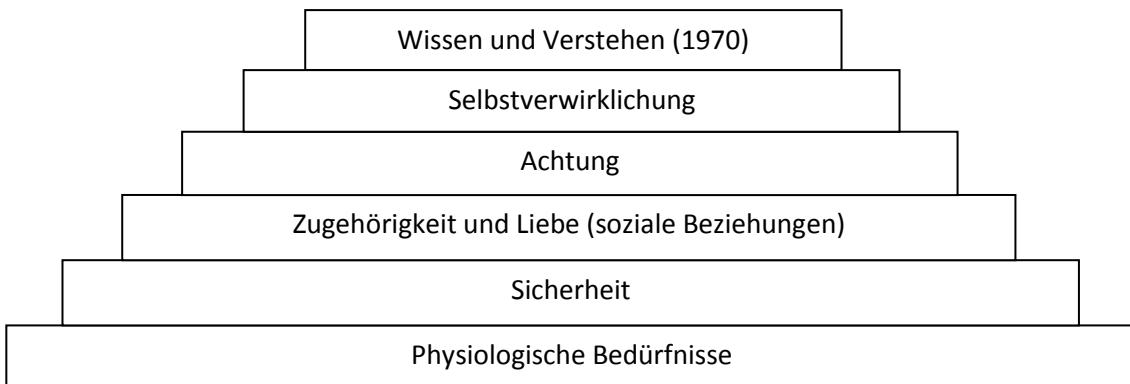


Abbildung 1: Maslowsche Bedürfnispyramide

Nachdem die Bedürfnisse von Kultur, Realität (konstruierte Wirklichkeit, die von persönlichen Erfahrungen beeinflusst wird) und Möglichkeit modifiziert werden, kann dies aber auch dazu führen, dass sich die Handlungen einzelner Menschen auf die Befriedigung höherer Bedürfnisse konzentrieren, noch bevor die niedrigen erfüllt wurden. So kann sich beispielsweise ein junges Mädchen dazu entschließen, lieber zu hungern, als durch fehlende Übereinstimmung ihres Körpers mit einem vorherrschenden Schönheitsideal ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe und deren Anerkennung zu verlieren. Oder ein Obdachloser, der seine niedrigen Bedürfnisse nicht befriedigen kann, wird sich umso mehr nach Achtung sehnen. Auch ist es so, dass die Befriedigung eines Bedürfnisses immer mehreren Zwecken dient. Beispielsweise dient die Befriedigung des Sexualtriebes auch der Liebe innerhalb einer Beziehung, der Selbstbestätigung und Anerkennung. Jedenfalls sind die Grundbedürfnisse komplex strukturiert, sie fluktuieren, sind niemals vollständig befriedigt und unser Verhalten wird von vielen Bedürfnissen (gleichzeitig) motiviert (vgl. Maslow 1978).

Folgend werden die von Maslow genannten Bedürfnisse ein wenig präzisiert, wobei auch exemplarisch darauf eingegangen wird, welche davon durch ‚Urban Gardening‘ befriedigt werden können:

Physiologische Bedürfnisse: Neben dem Verlangen nach Atmen und Nahrung sind es zahlreiche andere Bedürfnisse, wie nach Sexualität, Schlaf, Ruhe, Wärme, Gesundheit, ... aber auch nach Bewegung, Stimulierung, Erregung usw. Ein Garten bietet frische Luft, gesunde Nahrung, einen grünen Erholungsraum und damit auch Ruhe und Entspannung – aber durch Bewegung und Auseinandersetzung mit der Tätigkeit an sich, auch positive Stimulierung, Eustress genannt, der menschliche Gesundheit fördert.

Sicherheitsbedürfnisse: Sie lassen uns nach Schutz, Stabilität, Geborgenheit, Angstfreiheit, Struktur, Ordnung, Gesetz, Grenzen usw. suchen. Alleine das Aufhalten in einem Grünraum kann das Gefühl der Geborgenheit auslösen. Dies geschieht auch durch die Gemeinschaft vor Ort, wenn sich sie GärtnerInnen gegenseitig helfen, beim Gießen, beim Ernten oder aber auch bei privaten Angelegenheiten. Die Gemeinschaft schützt auch, sofern ich mal nicht weiter weiß und mir bei anderen einen Rat holen kann, wie ich mit Schädlingen oder Mehltau fertig werde. Das Gärtnern selbst strukturiert, regelt den Alltag und bringt Beständigkeit ins Leben. Obwohl es im Garten selbst sehr chaotisch zugehen kann – kann er als Gegenmodell zum Chaos der Welt da draußen betrachtet werden, denn im Garten habe ich es zu einem großen Teil selbst in der Hand, was geschieht – das bringt Sicherheit - draußen bin ich nur allzu oft machtlos. „*Der und die Einzelne erfährt sich als sinnlich und sinnvoll handelnde Person, deren Einsatz unmittelbar verändernde Wirkung zeigt, im Gegensatz zum Ohnmachtsgefühl der Politikverdrossenheit*“ (Bennholdt-Thomsen in Müller 2012: 258).

Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe: Durch das gemeinsame Interesse an der Gartenarbeit entstehen Gemeinschaften bzw. soziale Netzwerke. „*Der Garten wird in der Regel gemeinsam aufgebaut, betrieben und verwaltet. ... Alle zusammen bilden in und durch ihr Projekt ein >Wir< und haben teil an einem Zusammenhalt, der prinzipiell alle Belange des Lebens einschließen kann. ...*“ (Werner in Müller 2012: 62ff.). Menschen, die sich in anderen gesellschaftlichen Räumen nicht begegnen, können sich hier einen Raum teilen - Anonymität und soziale Segregation werden durchbrochen – die hier aufeinandertreffenden Menschen sind einander ebenbürtig. Teilhabe und Mitbestimmung im Gemeinschaftsprojekt können ein Gefühl und das Erleben von Partizipation vermitteln (vgl. www.gartenpolylog.org). Somit stellt ein Gemeinschaftsgarten auch ein gut geeignetes Instrument der Integration verschiedener sozialen Gruppen dar.

Bedürfnis nach Achtung: Zwecks Selbstachtung suchen wir nach eigener Stärke und Leistung, nach Bewältigung, Kompetenz, Unabhängigkeit, Freiheit usw. Die GärtnerInnen können zum größten Teil selbst entscheiden, was sie auf ihrem Feld anbauen und das dabei entstehende Gefühl der Freiheit wird auch noch verstärkt, wenn die Gemeinschaft selbst beschließen darf, wie die Parzellen aufgeteilt werden, ob und wie sie begrenzt werden, wie die Gemeinschaftsfläche gestaltet wird, usw. – wenn also die Möglichkeit der Mitbestimmung vorhanden ist. Und zum Spiegel der eigenen Leistung, Bewältigung und Kompetenz werden die wachsenden Pflanzen und die Ernte selbst. Die Achtung, Anerkennung, Aufmerksamkeit und Wertschätzung seitens anderer erlangen die GärtnerInnen sowohl voneinander, als auch von anderen BesucherInnen, die ihr Interesse an den Garten bekunden und das oft reichhaltige Pflanzensortiment bestaunen. Sowohl Selbstachtung, als auch die Achtung seitens anderer führen zu einem gesteigerten Selbstwertgefühl.

Bedürfnis nach Selbstverwirklichung: Jeder Mensch sucht nach einer eigenen Persönlichkeit, nach Individualität, Selbstverbesserung usw. und diese Bedürfnisse nehmen in Gesellschaften, in denen Freisetzungs-, Pluralisierungs- und Detraditionalisierungsprozesse voranschreiten, deutlich zu. In einem in westlichen Industrienationen zunehmend vorhandenen postfordistischen Kapitalismus bzw. neoliberalen Gesellschaftsformation kommt es also verstärkt zu einem Umschalten von Fremdregulierung hin zu einem ineinander greifen von Selbstführung, Selbstthematisierung, Selbstvermarktung und Selbstentfaltung des Subjekts (vgl. Werner in Müller 2012: 55), was schließlich in ein gesteigertes Bedürfnis nach Selbstverwirklichung mündet. Ein Garten bietet hier viele Möglichkeiten der Befriedigung. Als Spiegel des eigenen Seins zeigt er unter anderem die eigene Stärke, Leistung und Kompetenz – er bestätigt die Fähigkeit, etwas zu produzieren, sich selbst zu versorgen, etwas über die Natur zu lernen, ökologisch nachhaltig zu leben, für andere und die Gemeinschaft da zu sein, nicht auf die Konsumgesellschaft angewiesen zu sein oder etwas zu bewegen und zu bewirken – und dies nicht nur innerhalb des Gartens, sondern auch im Umfeld.

Bedürfnis nach Wissen und Verstehen: Wir sehnen uns nach Wissen und wollen das Universum bzw. die Dinge verstehen. Maslow spricht hier auch vom Bedürfnis nach Transzendenz oder von der Suche nach Gott (vgl. Maslow 1978). Ein Garten kann schließlich auch dieses Bedürfnis befriedigen. Lernprozesse sind sowohl mit dem Pflanzen und Pflegen, als auch mit der Ernte und der Verarbeitung verbunden. Mit Gesprächen der GärtnerInnen untereinander und mit anderen BesucherInnen oder aber einfach nur mit der Beobachtung des Pflanzenwachstums kann der Durst nach Wissen und Verstehen gestillt werden. Das gewonnene Wissen bezieht sich dabei nicht nur auf Pflanzen und Natur, sondern auch auf Gemeinschaft und Gesellschaft.

Wird nun davon ausgegangen, dass soziale Nachhaltigkeit gefördert wird, indem möglichst viele Grundbedürfnisse befriedigt werden, so ist daraus zu schließen, dass urbane Gärten besonders gut dazu geeignet sind, denn diese bieten die Möglichkeit der Befriedigung sehr vieler dieser Bedürfnisse. Nun stellt sich aber noch die Frage, welche Bedürfnisse bei den GärtnerInnen im untersuchten Seestadtgarten genau befriedigt werden bzw. welche mehr und welche weniger, welche Motivationen vorhanden sind und welche Erkenntnisse daraus für die Planung einer sozial nachhaltigen Seestadt zu gewinnen sind?

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf jene Bedürfnisse, die bei den GärtnerInnen am stärksten ausgeprägt sind. Auch wenn viele andere vorhanden sind, so werden diese nur verkürzt oder nicht erwähnt, da sie bei den Ergebnissen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Die Schilderungen beziehen sich auf vier geführte Interviews, auf Fragebögen und Feldbeobachtungen.

Drei der Interviews wurden mit GärtnerInnen geführt, eines mit Yara Coca Dominguez, Vorstandsmitglied im Verein Gartenpolylog und Mitinitiatorin des Projektes Seestadtgarten. Die Fragebögen wurden per Mailverteiler an die GärtnerInnen verschickt und beantwortet.

7. Die GärtnerInnen des Seestadtgartens und deren Motive

Derzeit sind es zehn Parzellen, die ganzjährig genutzt werden. Für weitere wäre noch Platz, doch aufgrund genannter Umweltbedingungen und Zukunftsaussicht kommt es zu einer Reduktion bei jenen, die hier ihre Pflanzen aufziehen. Die Parzellen werden einzeln, von Paaren oder von ganzen Familien bewirtschaftet. Bis auf die Kinder der Familien überschreiten die meisten das Alter von 40 Jahren, sie sind berufstätig oder in Pension. Das Verhältnis von Männer und Frauen ist ausgewogen. Migrationshintergrund war keiner zu erkennen, dafür ein eher hoher Bildungsgrad.

Sie wohnen alle in der Donaustadt und in der unmittelbaren Umgebung. Auch wenn manche ein Auto besitzen, erfolgt die Anreise zum Garten meist mit öffentlichen Verkehrsmitteln und zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Für sie steht es im Widerspruch mit dem Auto zu kommen, während sie Wert auf biologische Landwirtschaft legen. Die Anreise ist aber zeitaufwändig und kann aufgrund der Wetterlage und der Umwelteinflüsse durch Baustellenfahrzeuge anstrengend sein. So haben sich viele andere potenzielle GärtnerInnen gegen den Seestadtgarten entschieden. Jene, die sich dafür entschieden haben, nehmen nicht nur den oft erschwerten Zugang in Kauf, sondern auch die schweren Umweltbedingungen am Feld, wie den sandigen, steinigen, trockenen und unfruchtbaren Boden, den Staub und Lärm von der Baustelle und den oft sehr starken Wind.

Sie wohnen in Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen oder in Reihenhäusern und haben dort zum Teil bereits einen Garten. Das Gärtnern ist für sie nichts Neues, sie bringen bereits Wissen und Erfahrung mit. Größtenteils verfügen sie über ein ausreichendes Einkommen, sie haben es also nicht unbedingt notwendig, sich mit Gemüse selbst zu versorgen. Jedoch schmeckt dieses viel besser und es steht für eine bevorzugte gesunde Ernährung sowie auch gegen eine kapitalistische konsumorientierte Lebensweise. Das letzte genannte Bedürfnis wird beispielsweise durch den Wunsch eines Gärtners, sich einmal ein ganzes Jahr lang selbst zu versorgen, also Subsistenzwirtschaft zu betreiben, bestätigt. Oder durch andere beobachtete Interessen, die einem Leben in einer Welt, in der wir nur auf eingefahrene Sichtweisen und Handlungsmuster stoßen, entgegenstehen. So beschäftigt sich eine Gärtnerin sehr intensiv mit Kräuterheilkunde und ein anderer mit chinesischer Heilmedizin - ganz nach dem Motto ‚eine andere Welt ist möglich‘. Generelles Ziel ist es, einen alternativen Lebensstil zu finden, der den genannten Kriterien der Nachhaltigkeit entspricht.

Des Weiteren zeigt sich auch, dass sich die GärtnerInnen stark mit ihrem Heimatbezirk verbunden fühlen und hier auch nicht weg wollen, jedoch haben sie auch nicht vor, in die zukünftige Seestadt zu ziehen. Dort zu arbeiten ist hingegen vorstellbar. Jedenfalls wird ein starkes Interesse an der Zukunft der Donaustadt und speziell an der Entwicklung der Seestadt geäußert. Das Projekt Seestadt wird aber sehr skeptisch betrachtet. Von einer möglichen Geisterstadt, einer reinen Konsumstadt oder von bereits vorhandenen Bauverzögerungen bis hin zu einem möglichen Baustopp aufgrund der Wirtschaftskrise, wird gesprochen.

Immer wieder wird auch erwähnt, dass es mit dem Seestadtgarten wohl nicht mehr lange weitergeht, da die unmittelbare und ständig zunehmende Bautätigkeit immer stärker belastet und es ohnehin nicht mehr lange dauert, bis der Garten zur Baugrube wird. Trotzdem geben sie nicht auf. Zusammen starteten sie eine Grassroot-Initiative. Gemeinsam wollen sie einen neuen Gemeinschaftsgarten gründen. Dieser soll sich dann im nordwestlichen Areal der Baustelle befinden. Aufgrund der Größe der Baustelle wird dort frühestens in zehn Jahren gebaut. Es wird aber auch der Wunsch geäußert, dort einen Garten zu gründen, wo sich zukünftige Grünflächen befinden. Für sie wäre es die beste Lösung, einen Garten in einem der zukünftigen Grünstreifen oder Parks in der Seestadt zu schaffen, in dem nicht nur sie selbst, sondern auch die zukünftigen BewohnerInnen langfristig gärtner können. Diesbezügliche Verhandlungen mit EntscheidungsträgerInnen sind auch bereits am Laufen. Hier zeigt sich nicht nur der stark gemeinschaftsbildende Aspekt des Gartens, sondern vor allem der Wille etwas zu bewegen und ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Mitsprache und Mitgestaltung des eigenen Lebensraumes.

Werden die aufgezählten Beobachtungen zusammengefasst, so zeigt sich bei der Gruppe eine gewisse Homogenisierung, wobei diese vorwiegend auf die Zugangs- und Umweltbedingungen vor Ort, sowie Zukunftsperspektive zurückzuführen ist. Eigentlich muss man schon sehr idealistisch sein, um sich auf diesen Garten einzulassen, und die SeestadtgärtnerInnen sind dies auch. Die Homogenisierung wird nicht nur beim Alter, Bildungsstand, Einkommen und Wohnort ersichtlich, sondern zentral bei den Bedürfnissen, die der Seestadtgarten bei ihnen befriedigt. Es sind vor allem die nach Maslow oben liegenden ‚höheren‘ Bedürfnisse, die nur in Erscheinung treten, sofern die darunter liegenden befriedigt sind. Die Beobachtung der Gruppe bestätigt auch, dass die ‚tieferen‘ Bedürfnisse zu einem großen Teil bereits außerhalb des Gartens ihre Befriedigung finden. So kommt es auch zur Tatsache, dass sich die GärtnerInnen kaum außerhalb der Seestadt treffen. Dort sind sie bereits in andere soziale Netzwerke eingebunden. Und doch kommt es im Garten zu einer starken Gemeinschaft, denn ihnen ist bewusst, dass man gemeinsam mehr bewegen kann und sie haben ja vor allem das Ziel einen neuen Garten zu gründen, sprich ihren Bezirk und ihren Lebensraum mitzugestalten.

Somit können die Bedürfnisse nach einer alternativen, antikapitalistischen Lebensweise, einem nachhaltigen Lebensstil, Mitsprache bei der Gestaltung und Selbstgestaltung des eigenen Lebensraumes bzw. des erweiterten Wohnraumes als Hauptmotive genannt werden, welche alle schließlich auch dem Zweck der Selbstverwirklichung dienen.

8. Ergebnisse

Maslow sprach sich für die Aufhebung der Unterscheidung von ‚primären‘ triebhaften Bedürfnissen, wie Essen, Trinken und Sexualität, und ‚sekundären‘ kulturell bedingten aus. Höhere Bedürfnisse müssen auch als instinktoid und biologisch betrachtet werden (vgl. Maslow 1978: 158). Demnach sind „... *in unserer Wohlstandsgesellschaft Entfaltungs- oder Individuationsbedürfnisse nicht minder wichtig als die Befriedigung von Hunger, Durst oder Sexualtrieb*“ (Schneider/ Spellberg 1999: 166). Die Befriedigung dieser Bedürfnisse wirkt sich positiv auf das einzelne Individuum aus. Nach Maslow verbessert sich dadurch dessen psychische Gesundheit (vgl. Maslow 1987: 117). Hier kann von Gesundheit im Allgemeinen gesprochen werden, also von physischem, psychischem und sozialem Wohlbefinden. Maslow ging außerdem davon aus, dass die „*Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse... den Menschen nicht nur in seiner Charakterstruktur verbessert, sondern auch als Bürger auf der nationalen und internationalen Ebene, sowie in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen*“ (ebd. 1987: 120). Dies soll bedeuten, dass sich die Befriedigung aller Bedürfnisse, einschließlich der höheren, auch positiv auf das soziale Umfeld auswirkt, sprich soziale Nachhaltigkeit fördert. Streeten und Burki gehen davon aus, dass „... *Strategien einer nachhaltigen Entwicklung und sozialen Nachhaltigkeit weder auf dem Niveau des „nackten Überlebens“ noch auf dem der dauerhaften Sicherung des physischen Existenzminimums (continued survival) ansetzen können... sie müssen auf „produktives Überleben“ im Sinne sozialer und individueller Weiterentwicklung ausgerichtet sein*“ (Streeten/ Burki in Empacher/ Wehling 2002: 27). Auch sie gehen davon aus, dass alle Bedürfnisse, einschließlich der höheren, befriedigt werden müssen, damit sich Gesellschaft nachhaltig entwickeln kann.

Zwar handelt es sich bei den GärtnerInnen des Seestadtgartens aufgrund der im und um den Garten zu findenden Umweltbedingungen und Zukunftsperspektiven um eine eher homogene Gruppe, jedoch wird gerade hier ersichtlich, dass ein urbaner Gemeinschaftsgarten generell nicht nur die niedrigen Grundbedürfnisse, sondern auch die höheren befriedigen kann, und somit eine nachhaltige Entwicklung fördern. In Gesellschaften, in denen sich durch Individualisierungstendenzen und mit Enttraditionalisierungsprozessen die Bedürfnisse immer weniger nach einigen wenigen vorgegebenen kollektiven Idealen ausrichten, sondern nach immer vielfältiger werdenden individuellen Präferenzen der Lebensführung – also innerhalb einer polykulturellen

Individualisierungsgesellschaft - müssen Räume geschaffen werden, in denen die BewohnerInnen ihren persönlichen Lebensstil führen können, in denen sie sich also ‚selbst verwirklichen können‘. Dies geschieht unter anderem durch die Mitsprache bei der Gestaltung des eigenen Lebensraumes, sowie dessen Gestaltung durch die eigene Hand. Die GärtnerInnen des Seestadtgartens zeigen dies. Sie fühlen sich nicht nur mit ihrem Lebensraum verbunden, sondern wollen diesen auch selbst gestalten bzw. Einfluss auf dessen Gestaltung haben. Sofern diese Fakten in der Planung der Seestadt berücksichtigt werden und auch hier Räume der persönlichen Entfaltung geschaffen werden – unter anderem durch die Planung eines oder mehrerer ‚dauerhaften‘ Gemeinschaftsgärten, kann damit sicherlich auch die soziale Nachhaltigkeit verbessert werden. Gemeinschaftsgärten bieten gegenüber anderen Räumen der Mitbestimmung außerdem den Vorteil der auf Dauer gestellten Möglichkeit der Mitgestaltung und Selbstgestaltung – sie bieten jedes Jahr die Möglichkeit der Umgestaltung.

Die Förderung der sozialen Nachhaltigkeit ist auch ein wichtiges Ziel der Stadtentwicklung Wien. Erreicht soll diese unter anderem durch eine mit der Reduzierung benachteiligender Segregationsbedingungen verbundene soziale Durchmischung werden. Betrachten wir den Seestadtgarten, so zeigt sich wie durch ihn eine spezifische Lebensstilgruppe angelockt wird. Sofern in der Seestadt auch zukünftig Gemeinschaftsgärten zu finden sind, könnte dies bedeuten, dass sich dort vielleicht auch Menschen niederlassen, die ansonsten eher abgeneigt sind. Jede Lebensstilgruppe hat spezielle Bedürfnisse und wird sich freiwillig nur dort niederlassen, wo sie diese auch befriedigen kann. Eine soziale Durchmischung auf freiwilliger Basis ist jedenfalls nicht nur leichter durchführbar, sondern auch sozial nachhaltiger als eine auf Basis des Zwanges.

Aber auch wenn sich keine der GärtnerInnen hier niederlassen sollten, so würden zukünftige Gemeinschaftsgärten in der Seestadt weiterhin Menschen aus der Nachbarschaft anlocken. „*Die Einflechtung des Gartens in nachbarschaftliche Strukturen diversifiziert das soziale Spektrum und bringt Akteure verschiedener Schichten und Milieus miteinander in Kontakt, die gemeinsam haben, dass sie hier wohnen und sich gerne im Garten aufhalten. Dies hat für alle zur Folge, dass sie sich außerhalb ihrer eingefahrenen Milieugrenzen bewegen und Einblicke in Lebens-lagen erhalten, die ihnen normalerweise verschlossen bleiben. Es entstehen hier also Kollektive, deren Zustandekommen eher unwahrscheinlich ist und damit einhergehend auch unerwartete Mischungen von Erfahrungen und Perspektiven*“ (Werner in Müller 2012: 64). Eines der Ziele der Seestadt ist es ja auch, keine Satellitenstadt zu werden, die abgetrennt vom restlichen Wien ihr eigenes Leben führt, und Gemeinschaftsgärten können hier für Abhilfe schaffen bzw. soziale Nachhaltigkeit großräumig und nicht nur punktuell verbessern.

9. Literaturverzeichnis

- Angelmaier, C., 2009: Soziale Nachhaltigkeit im Wohnbau. Eine Untersuchung anhand von (gelungenen) Beispielen, Modellversuchen und neuen Ansätzen. Wien: http://wohnbauforschung.at/Downloads/Soziale_Nachhaltigkeit_im_Wohnbau_LF.pdf, 24.02.2013.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika, 2011: Ökonomie des Gebens. Wohlstand durch Subsistenz. In: Müller, Christa, 2012: Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 4.Auflage, München: oekom verlag.
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung 2003: Die urbane Wende: Forschung für die nachhaltige Entwicklung der Megastädte von morgen. http://www.future-megacities.org/download/Megacities_Langfassung.pdf, 10.08.2011.
- Empacher, Claudia; Wehling, Petra, 2002: Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit. Theoretische Grundlagen und Indikatoren. ISOE-Studientexte, Nr. 11. Frankfurt am Main.
- Grunwald, Armin; Kopfmüller, Jürgen 2006: Nachhaltigkeit. Frankfurt am Main: Campus Verlag. In: Kraas, Frauke; Kroll, Mareike 2008: Urban Sustainability. Kaiserslautern: Technische Universität Kaiserslautern.
- Hauff, Volker, 1987: Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brutland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven: Eggenkamp Verlag.
- Hillman, Karl-Heinz, 2007: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Kröner Verlag.
- Kraemer, Klaus, 2008: Kapitel 2: Problemstellung: Die soziologischen Defizite der Nachhaltigkeitsdebatte, Seite 15 bis 37. In: Kraemer, Klaus: Die soziale Konstitution der Umwelt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maslow, Abraham H., 1978: Motivation und Persönlichkeit. 2., erweiterte Auflage, Olten: Walter-Verlag.
- Schneider, Nicole; Spellerberg, Annette, 1999: Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität. Opladen: Leske + Budrich.
- Werner, Karin, 2011: Eigensinnige Beheimatungen. Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstands gegen die neoliberalen Ordnung. In: Müller, Christa, 2012: Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 4.Auflage, München: oekom verlag.

10. Internetverzeichnis

- aspern Die Seestadt Wiens: Facts + Figures, Stand: Juli 2011. <http://www.aspern-seestadt.at/downloads/presse/44,aspern-die-seestadt-wiens-facts-figures.html>, 22.02.2013.
- Gärtner in aspern Seestadt. Urban Gardening, Gartenwerkstatt und vieles mehr. Medieninformation vom 07.Juni.2011. http://www.diejungs.at/wp-content/uploads/2011/05/Medieninformation_aspern_Seestadt_Seestadtgarten_110525.pdf, 18.02.2013.
- PUBLIK. Das Kultur- und Kommunikationsprogramm von aspern Die Seestadt Wiens. Medieninformation zum Pressegespräch, am 29. März 2012, in der Volkshalle des Wiener Rathauses. http://www.aspern-seestadt.at/resources/files/2012/4/25/2595/medieninfo-publik_2012-120329.pdf, 22.02.2013.
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinschaftsgarten>, 22.02.2013.
- <http://eine-andere-welt-ist-pflanzbar.urbanacker.net/>, 22.02.2013.
- <http://www.aspern-seestadt.at/downloads/presse/86,aspern-seestadt-publik-fruehling-des-unmoeglichen.html>, 17.02.2013.
- <http://www.aspern-seestadt.at/wohnen-and-arbeiten/historie/>, 14.02.2013.
- <http://www.gartenpolylog.org/de/1>, 18.02.2013.
- <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/donaustadt-aspern/seestadt/masterplan.html>, 22.02.2013.

11. Abbildungsverzeichnis

- <http://www.proholz.at/presse/presenewsletter/artikel/detail/flederhaus-als-aspern-infocenter/>, 17.02.2013.
- <http://www.wien.gv.at/bezirke/donaustadt/aktuelles/filme.html>, 17.02.2013.
- <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/donaustadt-aspern/seestadt/masterplan.html>, 22.02.2013.
- Alle weiteren: Szabo, Christian, 2012.